

**GEPRIESEN SEI** der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in den Höhen.«

Wir feiern heute das Gedächtnis des Einzugs Christi in Jerusalem, bei dem die Volksscharen mit Palmzweigen in den Händen dem Herrn entgegeneilten und das Hosanna riefen. Ein Volksfest mit einer tiefen christologischen und soteriologischen Bedeutung, die in prägnanter Form in folgenden Gesängen des Kanons von Kosmas zum Ausdruck kommt:

»Du, der Du im Himmel auf dem Throne sitzt und auf der Erde auf einem Füllen, Christus, O Gott, der Du den Lobpreis der Engel angenommen hast, den Gesang der Kinder, die zu Dir riefen: ›Gepriesen bist Du. Denn Du bist gekommen, Adam zurückzurufen zu Dir.«

Nachdem Du den Hades erschlossen, Unsterblicher, und den Tod getötet und die Welt erweckt, haben die Unmündigen mit Zweigen Dich, Christus, als Sieger umjubelt. Heute rufen sie Dir zu: ›Hosanna dem Sohn Davids.«

Für wen der Kinder Gesang, wem eilten die Volksscharen entgegen, wen preisen die Engel? Den, der da kommt im Namen des Herrn, der hinter der Mauer des Todes noch immer und erst recht Zukunft eröffnet; denjenigen, der durch die Auferstehung des Lazarus seine eigene und unsere Auferstehung bezeugt; den Gott, der Leben geben kann über den Tod hinaus. Seine Jünger, das Volk und die Kinder geben Zeugnis davon und verkündigen uns das ewige Leben. Ihr Enthusiasmus, ihr Jubel ist auf ihre eigene, persönliche Erfahrung begründet. »Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, unsere Gemeinschaft, die eine Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus sei« (Joh Br 1. 3).

Die Zeugen des Einzugs Jesu in Jerusalem zeigen keine abgründige Melancholie einer Gegenwart ohne Zukunft, sondern einer Gegenwart, die unter das Maß des Ewigen gerät. Sie wissen, daß sie eine ewige Zukunft haben, über die ihr jetzt entscheidet, daher gewinnt dieses Jetzt, welches sie preisen, eine unerhörte Bedeutung. Sie bezeugen, daß die Zukunft, die über die Todesgrenze hinausgeht, eine Zukunft der Hoffnung und der Erlösung ist, die Vergebung verheißt. Die hoffnungsvolle Gemeinschaft der Zeugen des Einzugs Christi in Jerusalem, eine Gemeinschaft, die mit Lobpreis gekennzeichnet wird, ist undenkbar ohne die Wirkung des Heiligen Geistes. Daran werden wir erinnert durch den folgenden Gesang, welcher nach der Ordnung der Kirche von Jerusalem unmittelbar auf die Palmweihe folgt. »Heute zieht Christus in die Stadt Bethanien ein und sitzt auf einem Füllen . . . Heute hat uns die Gnade des Heiligen Geistes versammelt. Und wir erheben alle Dein Kreuz und wir sprechen: »Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in den Höhen.« Die Versammelten vergaßen sogar nicht, zur Zeit der Pilgerin Aetheria unter Hymnengesang den Platz zu besuchen, von dem der Herr in den Himmel aufstieg. Gesungen werden auch dort — berichtet die Pilgerin — Hymnen und Antiphonen, die passend sind für Ort und Tag. Und wenn schon die elfte Stunde (17 Uhr) beginnt, wird jene Stelle gelesen aus dem Evangelium, wo die Kinder dem Herrn mit Zweigen und Palmen begegneten und sagten: »Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn.« Und sofort erhebt sich der Bischof und alles Volk, und es geht nun alles vom Gipfel des Ölberges zu Fuß herab. Denn das gesamte Volk zieht vor ihm unter Hymnen und Antiphonen, immer antwortend: »Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn.« Und was an Kindern in jenen Gegenden lebt, bis zu denen herab, die noch nicht auf eigenen Füßen gehen können, weil sie zu zart sind, so halten sie sich am Hals ihrer Eltern fest; alle halten Zweige, teils aus Palmen, teils von Ölbäumen. Und so wird der Bischof herabgeleitet nach der Art, in der der Herr geführt worden ist. [Die Pilgerreise der Aetheria (Peregrinatio

---

Aetheriae), Klosterneuburg 1958, 31, S. 215f.]. Was haben uns diese Gesänge und diese von der Pilgerin Aetheria beschriebene Ordnung zu sagen? Daß der in den Himmel aufgestiegene Christus, der Verherrlichte, der zur Rechten des Vaters sitzt, nicht von dem in Jerusalem feierlich einziehenden Jesus zu trennen ist. Dieser Christus, der Herr der gesamten Menschheit und der Welt, ist mitten unter uns. Hier und Jetzt. Der gesamte Christus. Der Gekreuzigte, der Auferstandene und Verherrlichte. Nicht der Gekreuzigte ohne den Auferstandenen. Nicht die Auferstehung ohne das Kreuz und umgekehrt. Auch nicht das Kreuz ohne die Auferstehung. Die Frage ist nicht Kreuz oder Auferstehung, menschliche oder göttliche Natur, Humanismus oder Theokratie. Man kann das eine nicht gegen das andere ausspielen, auch nicht das eine hinter dem anderen suchen und so voneinander trennen — sondern das eine ist im anderen. Leben mitten im Sterben. Der Mensch ist nicht mehr allein. Der Mensch, der seinen Orientierungspunkt verloren hat und der nicht weiß, wer er ist, der Mensch im Zeitalter der Wissenschaft und Technik, der Mensch, der nach Frieden sucht und nach Gerechtigkeit ruft, der Verachtete und Benachteiligte, der nach Menschenwürde verlangende, der tragisch einsam isolierte, hat einen ständigen Begleiter. Jesus von Nazareth. Den Gott-Menschen.

Gott ist in Christus Mensch geworden, weil er der wahre Gott ist und darum sein Geschöpf liebt und es erlösen will; und weil Gott in den Menschen hineinkommt, kann der Mensch nur Mensch sein, indem er vergöttlicht wird. Die Inkarnation Gottes und die Theosis, die Vermenschlichung des Menschen gehören zusammen, es ist ein und dasselbe dynamische Ereignis des Neuen, welches die ganze Schöpfung erneuert. Was heißt Vergöttlichung, Pneumatisation, Erneuerung? Daß der Mensch zum Ort Gottes, zu seiner lebendigen Manifestation wird: »Seligkeit nennt Gott seine Wohnung im Menschen.« Diese Pneumatisation verpflichtet zur Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft erleben wir heute, versammelt um den Erzbischof von Wien, S. E. Kardinal Franz König, der in diesem

---

konkreten Moment ein Abbild des in Jerusalem feierlich eintretenden Jesus darstellt. Indem wir an der Eucharistie teilnehmen, die von ihm zelebriert wird, begegnen wir dem gekreuzigten und auferstandenen Gott-Menschen, der uns erlöst. Indem wir uns um den einen eucharistischen Tisch versammeln, manifestieren wir die von Gott gegebene Einheit, eine Einheit, für welche der Gefangene im Herrn, Apostel Paulus, eine grundsätzliche Mahnung an die Epheser und an uns alle richtet: »So ermahne ich euch nun, ich der Gefangene in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie es sich eurer Berufung nach geziemt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld; und ertraget einer den anderen in der Liebe und seid eifrig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allem und durch alle und in allem« (Ephes 4, 1–5).

Vor dem einen eucharistischen Tisch wird die Einheit der Kirche am vollkommensten erlebt. Durch die Eucharistie und in der Eucharistie vereinigen sich die Gläubigen mit Christus und miteinander zu einem Leib. Sie ist das in uns verschmolzene Ich. Vor dem einen eucharistischen Tisch kommt aber auch die Trennung der Christen am schmerzlichsten zum Ausdruck.

In diesen Tagen haben wir in Wien, katholische und orthodoxe Theologen gemeinsam, auf Initiative des Stiftungsfonds »pro oriente«, eine ekklesiologische Konsultation durchgeführt. Eine hoffnungsvolle Tagung über Gemeinschaft, »Koinonia«. Eine Koinonia, die wir erlebt haben und die uns zwingt, die trennenden Wände zu durchbrechen, damit wir zur vollkommenen eucharistischen Gemeinschaft geführt werden können. Indem wir heute gemeinsam das hoffnungsvolle Gedächtnis des Einzugs Christi in Jerusalem feiern, empfinden wir gleichzeitig die anormale Situation unserer Trennung.

Eine zerspaltene Christenheit ist eine offene Wunde am Leibe Christi. Diese Wunde muß heilen. Nicht nur aus taktischen Gründen, etwa um dem Atheismus gegenüber eine geschlossene

---

Front zu bilden; auch nicht nur darum, um in den Missionen glaubwürdig zu werden, sondern von Christus und seiner Wahrheit her, damit jener Wunsch verwirklicht werde, den Er in seinem letzten Gebet ausgesprochen hat: »Daß alle eins seien«, »damit die Welt glaube« (Joh 17, 20–21).

Zur Verwirklichung dieses großen Anliegens gehört gemeinsames Beten, gemeinsame Buße, gegenseitiges Tragen und Getragenwerden, gegenseitiges Verantwortungsgefühl. In einer gespaltenen Christenheit hat niemand das Recht, sich der Verantwortung für die anderen zu entziehen.

Es ist nicht Zufall, daß im byzantinischen Ritus sowohl in der Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus wie auch des heiligen Basilius dem Glaubensbekenntnis die sinnvolle Aufforderung vorausgeht: »Lasset uns einander lieben, auf daß wir in Einmütigkeit bekennen den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, die wesenseine und ungeteilte Dreifaltigkeit.«

*Homilie von Metropolit Damaskinos Papandreou bei dem von Kardinal König zelebrierten Gottesdienst am Palmsonntag 1974 in Wien.*

---